

# Die Leute aus der Siedlung

Surajpal Chauhan

Als sich die Leute aus der Siedlung verweigerten, war Nand Kishor wie vor den Kopf gestoßen. Er kam einfach nicht aus der Klemme heraus und musste unablässig daran denken, was er jetzt nur tun konnte. Der Schädel drohte ihm schier zu zerspringen, als er die unsägliche Forderung von denen aus der Siedlung vernahm, und einen Augenblick lang war ihm sogar, als würde er in einem Schwindelanfall zu Boden stürzen. Doch er riss sich zusammen, und gerade als er mit müdem Schritt in den Innenhof des Hauses gelangt war, kam ihm eine Idee: „Ich muss im Büro anrufen und Bescheid geben.“ Er machte sich schnurstracks auf den Weg zur öffentlichen Telefonzelle.

Am anderen Ende hatte sich Vinod gerade im Büro niedergelassen, nachdem er sich unterwegs in den Bussen hatte kräftig durchrütteln lassen und dabei noch ordentlich von den Autoabgasen abbekommen hatte. Da fing gleich schon das Telefon an zu läuten. Vinod nahm den Hörer ab und sagte:

„*Bank of Baroda*, Vinod Sharma am Apparat.“

„Ja, Vinod, mein Freund, hier ist Nand Kishor.“

„Sag mal, was ist los? Du klingst irgendwie beunruhigt?“, fragte Vinod Sharma.

„Mein Vater ist gestorben, und ich bin alleine zuhause ..., mein älterer Bruder ist auf Dienstreise, du musst dir frei nehmen und schnell kommen ..., ach ja, hör mal, ich rufe nicht aus Noida<sup>1</sup>, sondern aus Chirag Delhi<sup>2</sup> an, Vater hat ja in Chirag Delhi ..., ja, er hat bei meinem älteren Bruder gelebt ..., du musst kommen, ja, am Nigam Bodh Ghat<sup>3</sup> ..., und noch etwas, sag es auch den anderen Kollegen.“ Nand Kishor hatte sein Anliegen nur stockend und mit Unterbrechungen vorbringen können.

„Nandu, lass mich die Adresse des Hauses in Chirag Delhi aufschreiben, ich bin in einer Stunde da“, sagte Vinod zu ihm, während er einen Stift aus seiner Tasche zog.

„Da brauchst du dir nichts aufzuschreiben, unser Haus ist direkt am Kanal von Chirag Delhi, ganz in der Nähe ist ein Santoshi-Ma-Tempel<sup>4</sup> ..., direkt beim Tempel liegt die ganze Siedlung, frag einfach jemand, wo Sumarus Haus liegt“, sagte Nand Kishor und legte auf.

Nand Kishors Vater Sumaru hatte in der Grundschule von Chirag Delhi als Putzkraft gearbeitet. Trotz dieser Tätigkeit hatte er seinen beiden Söhnen eine gute Schulbildung ermöglicht. Der ältere, Biraj Kishor, war bei *Indian Airlines*, und der jüngere, Nand Kishor, bei der *Bank of Baroda* angestellt. Dennoch hatte sich in Nand Kishors Kopf eine Sache festgesetzt, nämlich, dass er ja der „Quoten-Dalit“<sup>5</sup> war. Sämtliche Kollegen in der Bank hatten vollstes Verständnis für seine Lage. Obwohl sie es wussten,

hatte keiner ihn je wegen seiner Zugehörigkeit zu den *Scheduled Castes*<sup>6</sup> verspottet. Da er von den Kollegen im Büro unterstützt wurde, vergaß Nand Kishor nach und nach, dass er seine Anstellung der Quote verdankte. Vinod Sharma und Nand Kishor arbeiteten die letzten fünf Jahre in derselben Abteilung zusammen. Sie kamen glänzend miteinander aus und waren die besten Freunde: Einer des anderen Gefährte in Freud und Leid. Alle Kollegen im Büro nannten Nand Kishor mit dem Kosenamen „Nandu“. In der Mittagspause aßen sie alle gemeinsam und kosteten sogar jeweils vom Essen des anderen.

Nandu hatte das günstige Angebot des Hausbaukredits seiner Bank genutzt und in Noida im Sektor 19 eine M.I.G.-Wohnung<sup>7</sup> gekauft. Er lebte jetzt seit vier Jahren mit seiner Familie in Noida.

Nachdem Vinod ein, zwei dringende Angelegenheiten im Büro erledigt hatte, machte er sich mit dem Kollegen Chaman Varma zu Nandus Elternhaus auf. Vom Connaught Place nahmen die beiden den Bus nach Chirag Delhi. Nach einer etwa einstündigen Busfahrt kamen sie am Busbahnhof von Chirag Delhi an, fragten nach Nandus Haus und gelangten so bis zum Kanal. Vor ihnen lag dann auch schon der Tempel der Santoshi-Ma. Die beiden gingen durch das am Rand des Kanals gelegene Valmiki-Viertel<sup>8</sup> weiter. Gelegentlich traf man auf Schweine, die grunzend umherliefen. Der Schlamm im Kanal, das faulige Wasser und der stinkende Unrat waren überall in der Siedlung gegenwärtig. Schweine und Hunde wälzten sich im Schlamm.

Als Vinod und Chaman bei Nandus Elternhaus ankamen, kam plötzlich vom Ufer des Kanals her eine Sau unter Gequieke auf sie zu gerannt. Sie war aggressiv und fürchterlich anzusehen. Als er sie direkt auf sie zu rennen sah, sprang Chaman Varma davon, Vinod Sharma aber war unfähig zu reagieren. Er zögerte und blieb wie angewurzelt stehen. Seine Glieder waren wie gelähmt, als er die Sau ansah. In einer solchen Situation hatte er sich noch nie befunden. Nandu stand im Hof seines Elternhauses und schrie:

„Lauf weg, Vinod, verschwinde von dort.“ Aber er war wie versteinert. Er rührte sich nicht vom Fleck. Nandu kam mit einem Stock herbei gerannt. Gerade als die Sau sich auf Vinod stürzen wollte, holte er aus und schlug ihr mit dem Stock auf den Rüssel. Durch diesen plötzlichen Stockhieb irritiert, rannte die Sau davon und verschwand irgendwo im Kanal. Vinod stand da und zitterte am ganzen Leib. Nandu schaute ihn an und sagte:

„Bist du wahnsinnig, warum bist du nicht davon gelaufen, die hätte dich blutig getrampelt.“

Als die Sau weg war, kam auch Chaman Varma wieder herbei. Vinod hatte sich schon wieder etwas gefangen. Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und fragte Nandu mit verständnislosem Blick:

„Warum wollte sie mich denn angreifen ... was habe ich ihr denn getan?“

„Sie hat vor vier, fünf Tagen Junge bekommen, und heute hat ihr Besitzer zwei von den Jungen gepackt und verkauft, und nur, weil sie gedacht hat, dass wieder jemand kommt, um ihr die Jungen wegzunehmen, hat sie sich auf dich gestürzt.“

Nandu fuhr mit seiner Erklärung fort:

„Das ist das natürliche Verhalten eines Mutterschweins, so wie sich jede Mutter eben verhält.“ Während des Gesprächs traten die drei in den Hof. Dort lag, in ein weißes Tuch gehüllt, der Leichnam von Nandus Vater. Daneben saßen die Frauen des Hauses und wehklagten.

Nandu drückte Vinod Geld in die Hand und sagte: „Besorg schnell vom Yusuf Sarai-Markt<sup>9</sup> die Sachen für das Feueropfer, Holz und ein Leichentuch.“ Vinod steckte das Geld in die Tasche und machte sich auf in Richtung Markt. Zu Chaman Varma sagte Nandu, dass er die Leichenbahre besorgen solle. Nach etwa eineinhalb Stunden kamen Vinod und Chaman zurück, nachdem sie das ihnen Aufgetragene erledigt hatten. Nun machten sich Nandu, Chaman und Vinod zu dritt an die Vorbereitungen, den Leichnam zum Nigam Bodh Ghat zu bringen. Vinod und Chaman fragten sich verwundert, warum ihnen dabei niemand aus Nandus Siedlung behilflich war. Die Erwachsenen und Alten der Siedlung saßen unbeteiligt in ihren Höfen und rauchten Wasserpfeife oder waren mit anderen Dingen beschäftigt. Aus den Häusern war das laute Geplärre von laufenden Radios und Fernsehern zu hören. Es schien so, als sei in dieser Siedlung überhaupt nichts passiert. Die jungen Leute der Siedlung waren im Vorhof des Santoshi-Ma-Tempels ins Kartenspiel vertieft oder gaben sich dem Rauchen ihrer Chillums hin<sup>10</sup>. Nandu legte nun gemeinsam mit Vinod und Chaman den Leichnam seines Vaters auf die Bahre. Dann machten sie sich zum Nigam Bodh Ghat auf. Vinod und Chaman waren ganz verstört. Sie fragten sich immer wieder, warum keiner aus der Siedlung Nand Kishor begleitete. Warum stand ihm in solch einem leidvollen Moment niemand bei? Vinod konnte nicht an sich halten, und er fragte schließlich Nandu:

„Warum kommt keiner aus der Siedlung mit?“

Als er Vinods Frage vernahm, blickte Nandu diesen zunächst an, und dann trat ein gezwungenes Lächeln auf seine Lippen. Er vermochte nichts zu sagen. Es war, als würden ihm die Worte im Hals stecken bleiben. Chaman zog das Tuch, das den Leichnam bedeckte und an einer Seite verrutscht war, wieder gerade und fragte Nandu: „Hast du Ärger mit den Leuten aus der Siedlung?“

Die Fragen seiner beiden Freunde machten Nandu verlegen. In seinem Gesicht spiegelten sich wechselnde Gefühle wider. Er dachte: „Was werden die beiden dann über

die Leute aus meiner Siedlung denken, wenn ich ihnen die Wahrheit sage?“ Als er sich wieder unter Kontrolle hatte, hielt er es für das Beste, einfach zu schweigen. Aber in seinem Gesicht waren die Sorgenfalten deutlich auszumachen.

Als Vinod und Chaman erkannten, wie heikel die Situation war, hielten sie es auch für das Beste, nicht weiter nachzubohren. Mittlerweise waren die drei mit dem Leichnam am Nigam Bodh Ghat angekommen. Die anderen Kollegen aus dem Büro warteten dort schon auf sie. Sie traten vor, nahmen den Leichnam von der Bahre und trugen ihn auf ihren Schultern bis zum Verbrennungsplatz<sup>11</sup>. Etwa zweieinhalb Stunden lang ließ der Priester des Verbrennungsplatzes sie nach allen Vorschriften und Regeln die Verbrennungszeremonie durchführen. Nach der Zeremonie trennten sich alle und gingen ihrer Wege. Schließlich ging auch Nandu nachhause.

Am nächsten Tag kam Nandus älterer Bruder Biraj Kishor von seiner Dienstreise zurück. Nandu erzählte dem Bruder schweren Herzens, dass die Leute aus der Siedlung ihm nicht geholfen hatten. Als er Nandu zu Ende angehört hatte, sagte Biraj Kishor niedergeschlagen:

„Wenn man in der Siedlung lebt, dann muss man auf das hören, was die Leute sagen. Du hast dir, weil du nicht auf sie gehört hast, Scherereien eingehandelt ..., du lebst ja jetzt in Noida, aber ich muss mit ihnen in der Siedlung zusammen leben.“

Als er diese Worte aus dem Mund seines älteren Bruders vernahm, verschlug es Nandu die Sprache. Er hatte geglaubt, dass der ältere Bruder Mitgefühl zeigen, ihm auf die Schulter klopfen und für ihn Partei ergreifen würde. Aber Biraj Kishor fing im Gegenteil an, ihn zu tadeln.

Biraj Kishor ging jetzt in der Siedlung von Haus zu Haus und bat demütig um Entschuldigung dafür, dass der jüngere Bruder nicht auf sie gehört hatte, und versprach, dass so etwas in Zukunft nicht noch einmal vorkommen werde. Nur mit Mühe gelang es ihm, die Leute aus der Siedlung zu beschwichtigen. Am dritten Tag nach dem Todesfall fanden sich alle aus der Siedlung, groß und klein, bei ihm ein. Vier oder fünf Junge und Alte aus der Siedlung begleiteten Biraj Kishor auch zum Nigam Bodh Ghat, um die Gebeine des Verstorbenen aus der Asche zu lesen. Als sie Nandu erblickten, schauten sie ihn alle voll Missbilligung an. Die Gebeine wurden der Yamuna<sup>12</sup> übergeben, die gleich dahinter vorbeifloss.

Als sie wieder nachhause kamen, entbrannte zwischen den beiden Brüdern ein langes Streitgespräch. Beide beharrten auf ihrem jeweiligen Standpunkt. Nach einem langen, zähen Ringen übergab der ältere Bruder einfach Nandus Meinung und setzte seine und damit die der Leute aus der Siedlung durch. Am Mittag wurde ein Schwein von zwei Zentnern geopfert, und alle Leute aus der Siedlung wurden zu einem Festmahl geladen. Alle kamen in Festlaune vorbei. Sie aßen von dem gegarten Schweinefleisch und tranken reichlich. Noch am selben Tag wurde nachts

im Santoshi-Ma-Tempel eine zeremonielle Nachtwache<sup>13</sup> abgehalten. Für die Nachtwache hatte man eine Gesangsgruppe einer *Valmiki*-Gemeinschaft aus Delhi engagiert. Die Gruppe nannte sich *Shyam Bhai Hari Bhai Party*.

Vor der Nachtwache wurde die Flamme für die Muttergottheit entzündet. Vorher hatten die Mitglieder der Gruppe von Biraj Kishor Schnaps eingefordert. Alle, die bei der Nachtwache dabei waren, hatten ebenfalls einen sitzen, nachdem sie zum gegarten Schweinefleisch beim Schnaps zugelangt hatten. Vom Alkohol waren ihre Augen blutunterlaufen. Sie begannen schließlich, sich zur Musik zu wiegen und nach der Melodie von Filmsongs Loblieder auf die Muttergottheit zu singen. Als Nandu sein Missfallen darüber äußerte, brachte ihn sein älterer Bruder so harsch zum Schweigen, dass er zunächst ganz verstummte. Schließlich gerieten Nandu und Biraj Kishor in einen heftigen Streit. Auch Nandu geriet jetzt in Rage, verlor aber nicht die Beherrschung. Der Chef der Gesangsgruppe, der daneben gestanden hatte, als Nandu sich aufregte, starrte ihn wie einen rüudigen Straßenkötter an. Auf den Krach hin, der sich als „Musik“ den verschiedenen Instrumenten entrang, begann Sibbu, Nandus Onkel mittleren Alters, seinen Kopf und seine Glieder heftig zu schütteln. Als die unter dem Baldachin sitzenden Leute dies sahen, riefen sie alle mit einer Stimme:

„Die Gottheit hat von Sibbu Bhakt<sup>14</sup> Besitz ergriffen.“ Die Gruppe hörte sofort mit der Musik auf. Die Leute unter dem Baldachin bildeten jetzt einen Kreis um den Bhakt. Der Bhakt sprach, wobei er seinen Kopf schüttelte, an Biraj Kishor gewandt: „Mein Sohn Birju, du hast meiner Seele Ruhe geschenkt, während dieser Nandu nicht auf das gehört hat, was die Leute aus der Siedlung gesagt haben, und alles daran setzte, mich in die Hölle zu stoßen; mein Sohn, dir soll alles im Leben gelingen, du sollst gedeihen ... ich bin jetzt sehr zufrieden.“ Die Leute sagten zueinander:

„Bruder, Sumaru hat von Sibbu Besitz ergriffen.“

Jeder einzelne der Anwesenden berührte der Reihe nach die Füße des Bhakt, und sie wetteiferten jetzt geradezu darum, seinen Segen zu erlangen. Nandu stand in einer Ecke des überdachten Platzes und schaute sich das ganze Schauspiel stumm an. Biraj Kishor sagte ihm, er solle auch nach vorne kommen und die Füße des Bhakt berühren, um so dessen Segen zu erlangen. Nandu war sich bewusst, dass dies alles nichts als Lug und Trug war, und weigerte sich rundheraus, bei all dem mitzumachen. Als er dies sah, sprach der Bhakt mit lauter Stimme:

„Nichtsnutz, als ich gestorben bin, hast du denen aus der Siedlung keinen Schnaps gegeben, deswegen haben sie mir nicht ihre Schultern geliehen<sup>15</sup> ... du bist nicht mein Sohn, du bist ein ungeratener Schandfleck, geh, verschwinde aus meinen Augen.“

Sibbu Bhakt schlug, während er seinen ganzen Körper schüttelte und unverständliche Laute ausstieß, seinen Kopf gegen den Boden, erschlaffte und sank dann in einer

Art Ohnmacht auf eine Seite. Die Leute bespritzten sein Gesicht mit Wasser. Gleich mehrere waren damit beschäftigt, ihm Luft zuzufächeln. Schon nach kurzer Zeit kam er wieder zu sich und saß dann in einer Ecke unter dem Baldachin und zog an einer Bidi<sup>16</sup>.

Und dort stand Nandu, der sich vor den versammelten Leuten aus der Siedlung in einer hilflosen und misslichen Lage fühlte. Sobald der Morgen graute, machte er sich, ohne ein weiteres Wort zu irgendetwem, mit seiner Frau und seinen Kindern auf den Weg zum Busbahnhof, um den Bus nach Noida zu nehmen.

*Aus dem Hindi übersetzt von Martin Christof-Füchle*

#### Zum Autor

Surajpal Chauhan (geb. 1955) ist einer der bekanntesten Dalit-Autoren in Hindi und lebt in Delhi. Das Hindi-Original dieser Kurzgeschichte erschien unter dem Titel: *Basti ke log*. In: *Vasudha* 58 (Juli-September 2003), S. 238–243; später in: *Naya Brahman*. Naya Dilli: Vani Prakashan, 2009, S. 54–60.

#### Zum Übersetzer

Martin Christof-Füchle ist promovierter Indologe und arbeitet als Bibliothekar in Göttingen.

#### Endnoten

- <sup>1</sup> Noida (*New Okhla Industrial Development Authority*): in den 1970ern erbaute Industrie- und Wohnstadt in Uttar Pradesh, südöstlich von Delhi am rechten Ufer der Yamuna gelegen und etwa gleich weit von Delhi und Gaziabad entfernt. Dort gibt es unter anderem Wohnungen in Hochhaussiedlungen.
- <sup>2</sup> Chirag Delhi: im Süden von Delhi zwischen Siri Fort und Kalkaji gelegen; gegenüber von Noida auf dem linken Ufer der Yamuna.
- <sup>3</sup> Das Nigam Bodh Ghat ist eine Verbrennungsstätte an der Yamuna beim Mori Gate, nördlich des Zentrums von Neu-Delhi gelegen.
- <sup>4</sup> Santoshi Ma ist eine relativ neue weibliche Gottheit, die in den 1960er Jahren das erste Mal auftauchte und 1975 nach der Ausstrahlung eines gleichnamigen Filmes indienweit populär wurde. Sie wird heute in ganz Nordindien und Nepal vor allem von Frauen verehrt, um das Wohl der Familie zu gewähren.
- <sup>5</sup> Anspielung auf die Politik der so genannten positiven Diskriminierung bzw. Reservierung von Stellen in verschiedenen Bereichen für Angehörige der sog. *Scheduled Castes*/Dalits.
- <sup>6</sup> S.C.: Abkürzung für *Scheduled Castes*, d.h. die gelisteten Kasten, nämlich die Kasten von Ex-Unberührbaren/Dalits, die von den britischen Verwaltungsbeamten in Listen von Kasten aufgenommen wurden, die wegen ihrer bisherigen Diskriminierung besonders gefördert werden sollten.
- <sup>7</sup> M.I.G.-Wohnungen sind von der *Delhi Development Authority* errichtete und zu günstigen Bedingungen an Angehörige der *M[iddle] I[ncome] G[r]oup* verkaufte Wohnungen.
- <sup>8</sup> Valmikis sind Bhangis – Angehörige der Kasten, die traditionell als Latrinenreiniger beschäftigt waren –, die sich in den 20ern/30ern des 20. Jh. für eine besondere hinduistische Glaubensrichtung gewinnen ließen, in der Valmiki, der mythische Autor des Epos *Rama-*

yana, als Ahnherr der *Bhangis* betrachtet und von diesen verehrt wird.

<sup>9</sup> Der Yusuf Sarai-Markt liegt nordwestlich von Chirag Delhi in Yusuf Sarai, in der Gegend von Gautam Nagar, am Shri Aurobindo Marg.

<sup>10</sup> Eine spezielle, gerade, konische Pfeife aus Stein oder Ton zum Rauchen von Tabak – gelegentlich auch Haschisch oder Marihuana –, wie sie in Indien häufig benutzt wird.

<sup>11</sup> An einem Fluss liegender gemauerter Platz, an dem spezielle Priester die rituelle Verbrennung verstorbener Hindus durchführen.

<sup>12</sup> Fluss durch Delhi, an dessen linkem Ufer das Nigam Bodh Ghat liegt.

<sup>13</sup> Jagaran ist eine rituelle Nachtwache, bei der man sich etwa im Hof eines Tempels versammelt und dort verschiedene Zeremonien

durchführt; oft treten Musikgruppen auf, die Bhajans darbieten, Lieder zur Verehrung der Gottheit. Oft geben sich die Gruppen modische Namen und tun es damit ihren berühmten Vorbildern gleich.

<sup>14</sup> Bhakt bzw. Bhagat ist die Bezeichnung für traditionelle Heiler und Medien, die von Gottheiten oder dem Geist eines Toten besessen werden und im Krankheitsfalle und bei anderen Fragen zu Rate gezogen werden.

<sup>15</sup> „Die Schultern leihen“: Keiner aus der Siedlung war bereit, beim Tragen der Totenbahre zu helfen bzw. bei der Totenprozession mitzumachen.

<sup>16</sup> Handgemachte billige indische Zigarette.

# Unsere Stadt in jenem Jahr

## Romanauszug<sup>1</sup>

In unserer Stadt hatten die Hindus ihren Hang zur Friedfertigkeit aufgegeben. Sie erklärten zwar, dass man, wenn einem jemand auf die eine Wange schlägt, auch die andere hinhalten müsse, doch woher sollten sie jetzt eine dritte nehmen? „Wir haben hier das Sagen!“, schrien sie. Also stiegen sie auf die Moscheen, schwenkten die Fahne ihrer Göttin, die sie an der Spitze eines Dreizacks aufgehängt hatten, und brüllten: „Diesen Moslems werden wir heimzahlen, was sie uns angetan haben! Wir werden Verbrechen mit Verbrechen begleichen!“ Die frommen Asketen, allen voran die Sadhus, erwachten aus ihrer meditativen Versenkung und stachelten nun, anstatt die Götter zu verehren, ihre Glaubensbrüder auf: „Unsere Kinder wurden ermordet, unsere Töchter entführt. Fehlt unseren Söhnen denn jegliche Mannhaftigkeit? Ihr Nachfahren Shivajis, ihr Söhne Bhagat Singhs und Rana Praptas, ihr Abkömmlinge Arjunas und Bhimas, erhebt euch! Legt die Viertel dieser Schurken in Schutt und Asche! Genug mit eurem Anstand! Selbst die Götter sind über die Schreckensherrschaft dieser Dämonen erzürnt!“

[..]

„Soll ich aus der Perspektive eines Kindes erzählen?“, fragt Shruti. Vom Schälen der Roten Bete hat sie knallrote Hände. „Vielleicht aus der unseres zukünftigen Kindes? Es könnte über alles berichten.“

„Um Gottes Willen!“ Hanif schüttelt den Kopf. „Erstens“, erklärt er, „gibt es die Idee schon seit dem Mahabharata, und zweitens“, seine Stimme klingt ausgesprochen ernst, „wünsche ich mir nicht einmal im Traum ein Kind, das in diese Zeit hineingeboren wird.“

## Geetanjali Shree

Warum habe ich nur solche Angst, wenn ich einen Augenblick daran denke, ein ungeborenes Kind als Zeuge auftreten zu lassen? Ich muss ihnen doch nur wie ein Schatten folgen und alles mitschreiben. Was habe ich da schon zu befürchten?

[..]

Das Kloster bietet Yogakurse an. An ihnen nehmen selbst Leute aus dem Westen teil.

Herr Painter ist der Ansicht, die meisten Swamis seien aus ihrem Heimatdorf geflohen, hätten Yoga gelernt und sich, während sie dann unterrichteten, allmählich eingebildet, sie seien erleuchtet. Worauf sich immer mehr Anhänger um sie scharten, wie man ja sehen könne.

„Wissen Sie vielleicht, zu welcher Kaste Karmath Baba gehört?“, fragt er Sharad.

„Entschuldigen Sie bitte, aber uns liegen unzählige Berichte darüber vor, dass Angehörige niederer Kasten und anderer Glaubensgemeinschaften sakrale Kunstgegenstände für Höherkastige und Andersgläubige hergestellt haben, indem sie etwa Szenen aus deren Mythologie malten oder religiöse Figuren anfertigten. Man stelle sich nur vor, was für ein Kulturaustausch dabei stattgefunden haben muss, was für Gefühle dabei entstanden sind, eine ungemein interessante Vermischung!“ Während seines kurzen Vortrags ist Sharad Herrn Painter enteilt.

„Würden wir uns fest entschlossen mit allen liberalen Kräften erheben, wir könnten die Fundamentalisten in die Knie zwingen. Wir müssen endlich die Augen öffnen. Es ist eine erbitterte Schlacht im Gang. Jeder von uns kämpft auf einer der beiden Seiten, egal, ob er zu Hause bleibt oder auf die Straße geht ...“